

Rezension zu Hagen Schulze: Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, Berlin 1989

von Isa Wagner

Frei nach Max Webers Entzauberungsmetapher und den Ideen zahlreicher Vor-Denker (wie Benedict Andersons Nachweis der Imaginiert-heit nationaler Gemeinschaften) denunziert Hagen Schulze auf nicht mal 80 Seiten die „Deutsche Geschichte“ als Volksmärchen – als Machwerk, dessen Erzählstil an Fiktionalität grenzt.

Die Fäden, an denen der Verfasser zieht, um sie mit der dekonstruktivistischen Schere zu bearbeiten, führen allesamt in vergangene Zeiten zurück, wirken wie ursprünglich fast beliebig ausgewählt; stehen sinnbildhaft für die jeweilige Mythographie, für die Schaffung und Festschreibung oder 'Kanonisierung' der zur Legendenbildung herangezogenen story-Elemente und Archetypen.

Der deutsche Nationalmythos wird so zu einer Art Golem, dem, einmal Leben eingehaucht, so schnell nicht wieder „das Licht ausgehen“ will – schließlich geht es um die Heilsversprechen eines ganzen Völkerkollektivs. Und bei aller Verklärung und Widersprüchlichkeit kann man der Volksseele, strapaziert, wie sie sein mag, etwas Neigung zu Pathos und affektlabilem Verhalten wohl nicht verdenken.

Doch warum überhaupt diese Zwangs-Ver-„Einheit“lichung; auf Biegen und Brechen? Der Autor arbeitet heraus, dass über das Deutsche als *Identität* (ob nun Territorium, „Blut“, Konfessionen oder Sprache bevorzugt betrachtet werden), wenn überhaupt jemals, eher im Negativ Klarheit geherrscht hatte. Man hatte also nur Feindbilder und eine vage Gegen-Definition.

Historisch ist das Volk der Deutschen wohl nie wirklich integer gewesen. Ein zergliedertes Areal in günstiger Verkehrslage, ein Neben- und Miteinander diverser Herrschaftsgebiete, Lebenswelten und Parallelrealitäten, von verdichteten Zonen und Randlagen; erstmals geeint 1815 zum Deutschen Bund, welcher damals als transnationale, friedenserhaltende Solidargemeinschaft erdacht worden war. Ein echter Erfolg für Diplomatie und Integration, gelebte Staatsräson sozusagen.

Ironischerweise wird just das zum Nährboden für nationalistische Keim-Zellen, indem besagte Volksepik, die ideologische Klammer, genau hier erst entsteht; als gefertigtes Destillat, die Auslese des ruhmreichen Kulturerbes.

Hagen Schulze versteht das als allzu menschliche Neigung zur Sinnkonstruktion, effektiv eine Art Nihilismus-Verweigerung. Nicht zum ersten Mal wäre es, dass eine Art „higher calling“ vernommen wird, eine Population sich „auserwählt“ wähnt - natürlich nur *in-group*, wahlweise Größenwahn oder einem 'mystischen' Narzissmus anheim fällt.

Dass diese Verblendung von Realität ohne Gespür für den latenten Sittenverfall auch Märtyreriadeale hervorbringen kann, ist da schon bedenklicher. Womöglich „*le Sublime*“, der „Eros und Thanatos“ des zivilen „*kollektiven* Unterbewussten“.

Heutzutage taugt Binnenlogik nicht mehr zur Machtlegitimation, geschweige denn als mind-frame zur Beobachtung komplexer, weltumspannender Prozesse und Selbstbehauptung als Funktionsglied großer Abhängigkeitsketten. Grob simplifizierte Stereotyp-Narrative, wie zum Beispiel die „Totenbeschwörung“ (S.47) preußischer Effizienz oder eines dementsprechenden autoritativ-patriarchalen Führungsstils wirken wie ein Rückschritt zu angeblich überwundenem Aberglauben. Nicht viel Zukunftsweisendes kann nach Meinung des Autors einer Rückbesinnung auf Wunsch- oder Zerrbilder vergangener Galionsfiguren, auf gewissermaßen erstarrte Ideale (à la Bismarck), entnommen werden; zumal der *worst case* ja eingetreten war.

Nach der Verkehrung der nationalen Glorie ins heftigste Gegenteil, bis hin zur völligen Entartung und Korruption des Dritten Reichs; im Zuge des dann folgenden 'Nullpunkts' war die Atmosphäre

die des *Horror vacui*. Nach einer solchen Erschütterung in den Grundfesten wäre sämtliche Selbstgerechtigkeit und -Inszenierung einer Nation ohnehin völlig verfehlt, und sicherlich ist humanistische Ursachenforschung auch in nüchternerem Ansatz gut machbar (der Autor erwähnt den Aufschwung der Wirtschafts- und Sozialgeschichtsforschung).

Schlussendlich also kann Schulze erarbeiten, warum eine perspektivische Verengung auf das rein „deutsche“ Geschehen dessen organische Eingebundenheit in den pan-europäischen Gesamtzusammenhang weitestgehend ausblendet und somit nie 'die ganze Geschichte' erzählt. National-egomane Neigungen werden nach dem Krieg zugunsten eines im Zuge der völkerrechtlichen Privilegs-Einbußen und des eingetretenen „Wirtschaftswunders“ ruhiggestellten Deutschlands, das nun in Neudefinition begriffen zu sein scheint, zurückgeschraubt, im Prozess öffentlichen Ringens um Deutungsmacht wird weiter Schwarz-Weiß gemalt. Das Rädchen der Raum/Zeit/Mensch-Maschine dreht sich weiter und stößt unbeirrt neue Ereignisketten an, welche fraglos eher früher als später in neuen „historischen“ Situationen resultieren können und werden.

Hagen Schulze liefert eine solide Abrechnung mit dem Sagenkreis der Deutsch-Mythen. Zu hoffen bleibt lediglich, dass das kollektive Gedächtnis nicht vor-schnell an Demenz erkrankt.